MO_Beirat Rückblick 2024

MUSEUM OSTWALL

Stadt Dortmund

Raus aus der Bubble

In diesem Jahr haben wir einen Teil unseres jährlichen Budgets für Kunstankäufe dem MO_Beirat zur Verfügung gestellt. Wenn wir Besucher*innen, Kolleg*innen und Freund*innen davon erzählten, ernteten wir häufig irritierte Blicke. „Das ist aber mutig …!“ war der häufigste, oft mit zweifelndem Unterton vorgebrachte Kommentar. Offenbar herrschte große Sorge, dass die Wahl am Ende auf ein Kunstwerk fallen könnte, das den Maßstäben einer historisch gewachsenen Museumssammlung nicht gerecht werden würde.

Diese Sorge war offensichtlich unbegründet. Die Wahl des MO_Beirats fiel auf je zwei Werke von Camille Chedda und Joséphine Sagna, die die Sammlung des MO auf besondere Weise bereichern. Chedda legt in ihren Arbeiten koloniale Strukturen und Sehgewohnheiten offen; Sagna wiederum bricht in ihrer Arbeitsweise mit rassistischen Stereotypen und Schönheitsnormen. Eine inhaltliche Einführung bietet der Beitrag von Dr. Nicole Grothe, die Leiterin der MO_Sammlung, in diesem Heft.

Wir sind als Museum nicht naiv in diesen Prozess hineingegangen, sondern haben darauf vertraut, dass die Beiratsmitglieder nach intensivem Austausch mit Dr. Nicole Grothe und Michael Griff, dem Kurator für Community Engagement, eine Wahl treffen würden, die den bestehenden Sammlungsbestand einerseits sinnvoll ergänzt, andererseits aber auch Perspektiven einbringt, die im Museum Ostwall (MO) nicht vorhanden sind. Der MO_Beirat sieht von außen auf unseren Sammlungsbestand, nimmt diesen anders wahr als wir, die wir seit Jahren damit arbeiten, und entdeckt dabei Leerstellen, Ungereimtheiten, Probleme, die wir aus der Innenperspektive nicht erkennen können.

Der Beirat hat sich seiner Aufgabe sehr verantwortungsvoll gewidmet: Seit März 2023 trifft er sich alle 14 Tage und arbeitet mit uns gemeinsam daran, das Museum zu öffnen. Auch für uns ist die Arbeit mit dem Beirat ein intensiver und arbeitsreicher Prozess, in dem wir vieles lernen können. Er ist für uns einer von mehreren Bausteinen, das MO für die Zukunft zu rüsten und uns als Museum im Sinne der neuen, durch den Internationalen Museumsrat ICOM 2022 verabschiedeten Museumsdefinition weiterzuentwickeln: inklusiv, divers und partizipativ, als Ort für Bildung, Freude, Reflexion und Wissensaustausch.

Regina Selter

MO_Direktorin

Kunstankauf durch den Beirat. Wie geht das?

2024 haben wir einen wichtigen Schritt gewagt – der MO_Beirat hat ein Kunstwerk angekauft! Der Ankauf eines Kunstwerks für die Sammlung des MO war ein zentrales Ziel des MO_Beirats im Jahr 2024. Im Februar begann dieser Prozess. Doch wie läuft eigentlich ein Ankauf im Museum ab? Hier geben wir euch einen Einblick in den Prozess.

Der MO_Beirat am 75. Geburtstag des Museum Ostwall im Dortmunder U.

MO_Beiratsmitglied Alexis führt auf Spanisch durch die Sammlungspräsentation *Kunst→Leben→Kunst*.

Geschichte und Gegenwart

Im ersten Schritt verschaffte sich die Gruppe einen Überblick über den Sammlungsbestand, seine Schwerpunkte und seine Geschichte. Dabei wurde auch diskutiert, wie das Museum heute seine Sammlung mit Neuerwerbungen und Schenkungen ausrichtet.

weiter auf S. 6

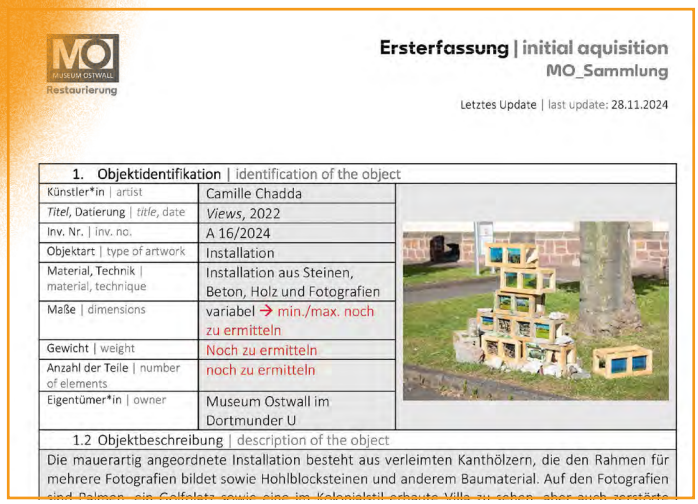
Alexis Rodríguez Suárez

Ich bin Alexis und wurde gebeten, dem Beirat beizutreten, als ich noch in einem Jugendfreizeitzentrum für queere Jugendliche in Dortmund arbeitete, wo ich ein Beratungs- und Empowerment-Projekt für junge Menschen of Colour leitete. Eine wichtige Frage für uns im Beirat ist: Warum sind wir hier? Der Beirat hat ältere und jüngere Mitglieder. Einige sind migriert, andere nicht. Ich bin nicht die einzige *Person of Colour* im Beirat. Unter uns gibt es Handwerker*innen und Akademiker*innen. Ich denke, bei der Zusammensetzung eines solchen Beirats ist Transparenz wichtig. Ansonsten wäre die Frage: Bin ich wegen meines Körpers eingeladen oder wegen dem, was mein Körper in dieser Gesellschaft bedeutet, oder bin ich wegen der Erfahrung, die ich mitbringe, eingeladen? Ich weiß, das ist eine komplexe Frage.

Vor einem Jahr sind wir als Beirat mit dem Team des Museums durch die Sammlungspräsentation gegangen und haben die Rolle von *Critical Friends* eingenommen. Dabei ging es um praktische Fragen: Wie groß sollen die Schilder sein? Auf welchen Stühlen darf man sitzen? Welche Stühle sind Kunstwerke? Wo beginnt der Ausstellungsrundgang? Unser Feedback wurde tatsächlich angenommen und umgesetzt.

Dieses Jahr haben wir mit dem Team des Museums besprochen, wie man professionell Kunst kauft – was auch immer das heißt. Gleichzeitig dachte ich, wenn wir wirklich andere Kunst kaufen wollen, als sie bereits in der Sammlung des Museums ist, könnten wir auch andere Praktiken beim Kauf der Kunst anwenden. Ich hatte die Idee für einen *Open Call*, bei dem Künstler*innen Werke einreichen. Aufgrund der Zeit und der Ressourcen, die uns zur Verfügung standen, haben wir uns aber doch entschieden, selbst Vorschläge zu machen. Ich war überrascht, dass meine Vorschläge von den anderen Mitgliedern angenommen wurden, und ich hoffe, dass wir durch den Kauf die Produktion weiterer Kunstwerke ermöglichen.

Warum sind wir hier?



MO Museum Ostwall Restaurierung

Ersterfassung | initial aquisition
MO_Sammlung

Letztes Update | last update: 28.11.2024

1. Objektidentifikation | identification of the object

Künstler*in | artist	Camille Chadda
Titel, Datierung | *title*, date	*Views*, 2022
Inv. Nr. | inv. no.	A 16/2024
Objektart | type of artwork	Installation
Material, Technik | material, technique	Installation aus Steinen, Beton, Holz und Fotografien
Maße | dimensions	variabel → min./max. noch zu ermitteln
Gewicht | weight	Noch zu ermitteln
Anzahl der Teile | number of elements	noch zu ermitteln
Eigentümer*in | owner	Museum Ostwall im Dortmunder U

1.2 Objektbeschreibung | description of the object

Die mauerartig angeordnete Installation besteht aus verleimten Kanthölzern, die den Rahmen für mehrere Fotografien bildet sowie Hohlblocksteinen und anderem Baumaterial. Auf den Fotografien sind Palmen, ein Golfplatz sowie eine im Kolonialstil erbaute Villa zu sehen, aber auch zerstörte

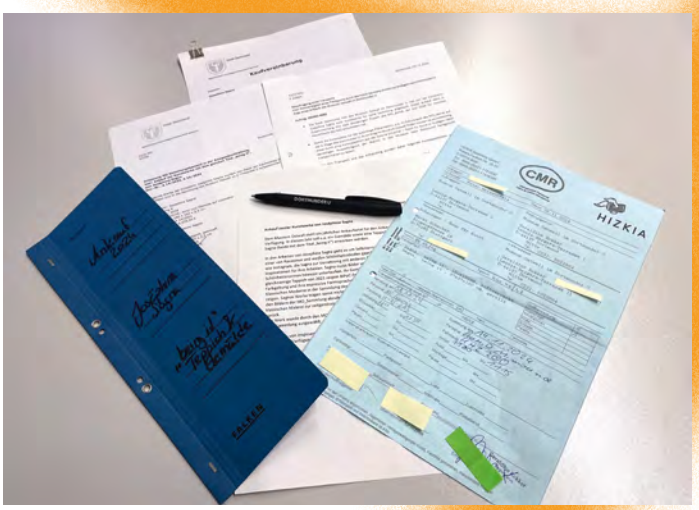
Bevor ein neues Werk im Museum ankommt, wird für jeden Neuzugang in der Sammlung eine Ersterfassung angelegt. Diese beinhaltet eine Objektbeschreibung und Grundinformationen zum Werk. Außerdem wird darin festgehalten, welche Infos zu diesem Zeitpunkt noch fehlen.

Registrar und Restaurierung

Nicht jedes Kunstwerk passt in die Sammlung – wortwörtlich! Die Restauratorinnen und die Registrarin des MO gaben dem Beirat einen Einblick in die Lager- und Ausstellungsmöglichkeiten des Hauses, die bei einem Ankauf bedacht werden müssen. Der Beirat achtete bei der Auswahl auch auf die Art und Materialität der jeweiligen Werke. Diese Faktoren bestimmen, wie lange und auf welche Weise bestimmte Kunstwerke ausgestellt werden können.

Formalia

Welche formalen Vorgaben müssen beachtet werden? Im April bekam der MO_Beirat einen Crashkurs über die Formalia eines Ankaufsprozesses. Neben dem Budget spielen hier noch viele weitere Faktoren eine Rolle, zum Beispiel die Frage, wo man ein Werk ankauft, die Transportwege und die damit verbundenen Kosten.



In den Ankaufsmappen finden sich der Kaufvertrag, eine Dokumentation zum Prozess und die Unterlagen zum Transport der Werke.

weiter auf S. 10

Echte Partizipation geht weiter

Birgit Rothenberg

Mein Name ist Birgit Rothenberg. Mitglied des Beirats bin ich geworden, weil der Verein, in dem ich mich engagiere, MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e. V., mit dieser Anfrage kontaktiert wurde. Die Organisation gehört zur politischen Behindertenselbsthilfe, wir haben ein anderes Konzept von Behinderung, als es sonst in der Gesellschaft üblich ist. Die grundsätzliche Frage ist: Was macht eine Behinderung aus? In Bezug auf das Museum kann die Frage lauten: Wie können Menschen mit Beeinträchtigungen das Museum besuchen, aber auch: Was ist nötig, damit sie in den Objekten vorkommen oder als Künstler*innen präsent sind? Echte Partizipation geht über den barrierefreien Besuch eines Museums hinaus.

Für den Kunstankauf habe ich drei behinderte Künstlerinnen und deren Werke vorgeschlagen, die auch meinen persönlichen Geschmack treffen. Mir war bewusst, dass diese Kunstwerke vielleicht keine Mehrheit im Beirat finden würden, aber es war mir wichtig, diese Künstlerinnen zur Wahl zu stellen. Eine der Künstlerinnen ist Dorothea Buck. Sie wurde wegen ihrer Psychose in der Zeit des Nationalsozialismus zwangssterilisiert. Sie hat diese Diskriminierung, diese körperliche und seelische Verletzung, in ihrer Bildhauerei verarbeitet.

Es gab schon immer Kunstwerke, auf denen behinderte Menschen dargestellt sind. Ein Beispiel ist das *Bildnis eines behinderten Mannes* aus dem 16. Jahrhundert in der Kunst- und Wunderkammer auf Schloss Ambras in Innsbruck. Zur Erforschung dieses Gemäldes haben sich Forscher*innen aus Wien mit behinderten Menschen zusammengetan. So kamen neue Fragen auf: Warum ist das Bild da? Was hat das mit der Rolle von behinderten Menschen in der Gesellschaft zu tun? Ich sehe es als Aufgabe des Beirats, diese Fragen und Themen auch ins Museum Ostwall zu bringen. Zum Beispiel können unsere Perspektiven in die nächste Sammlungspräsentation einbezogen werden.

Der MO_Beirat besuchte im Rahmen der Recherchen auch andere Museen, Galerien und Kunstmessen, z. B. die Discovery Art Fair in Köln.

Warum ist das noch in 100 Jahren wichtig?

Wie jedes Museum sammelt das MO potenziell „für die Ewigkeit“. Das hatte Auswirkungen auf die Diskussion im Beirat. Denn nicht jedes Kunstwerk, das sich über einer Couch gut macht, ist auch eine gute Wahl für eine Museumssammlung.

Der MO_Beirat stellt seine Shortlist dem MO_Team vor.

Kriterien

Um die Suche zielgerichteter zu gestalten, erstellten die Mitglieder zunächst Kriterien für Künstler*innen, die für sie in Frage kämen. Die Gruppe einigte sich schnell darauf, dass mit dem Ankauf FLINTA*- und/oder BIPoC**-Künstler*innen unterstützt werden sollten. Darüber hinaus möchte der MO_Beirat mit dem Ankauf auf Leerstellen in der Sammlung hinweisen und dazu beitragen, diese zu schließen.

* Frauen, Lesben, Inter, Non-Binary, Trans und Agender

** Black People, Indigenous People and People of Colour, positiv besetzte Selbstbezeichnung von Menschen mit Diskriminierungserfahrungen

weiter auf S. 18

Damian Sombetzki

Die mir am wenigsten liebe Aufgabe

Ich bin Damian, und ich wurde für den Beirat angefragt, als ich im Speicher 100 in der Speicherstraße am Dortmunder Hafen ein Atelier hatte. Ich bin Malermeister und mache Graffiti. Ich habe außerdem mal eine Fortbildung zum Restaurator im Handwerk begonnen. Daher habe ich vielleicht einen anderen, einen handwerklichen Blick auf Kunst. Ich bin bisher nicht regelmäßig ins Museum gegangen. Ich schaue mir eher Ausstellungen von unbekannteren Künstler*innen in kleineren Galerien an. Das sind zwar auch Institutionen, sie haben aber einen weniger offiziellen Charakter als Museen. Ausstellungen in Museen verbinde ich stark mit dem Medium Malerei. Die Sammlung des Museum Ostwall ist viel differenzierter, hier gibt es auch Videokunst von zeitgenössischen Künstler*innen, und das finde ich zum Beispiel interessant.

Ich bin happy mit den Kunstwerken, die wir als Beirat gekauft haben, und ich stehe voll hinter der Entscheidung. Aber wenn ich ganz ehrlich bin, war der Ankauf die mir am wenigsten liebe Aufgabe des Beirats. Als ich das Konzept gehört habe – das Museum gibt dem Beirat 30.000 Euro, der kauft ein Kunstwerk, das Museum hängt das auf – wirkte das auf mich in erster Linie wie eine medienwirksame Aktion. Hätte der Beirat das Geld zur freien Verfügung gehabt, hätte ich nicht dafür gestimmt, Kunst zu kaufen. Wenn ein Kunstwerk in die Sammlung eines Museums aufgenommen wird, weiß man nicht, ob es jemals wieder gezeigt wird. Vielleicht hätten wir dann eher Künstler*innen eingeladen, sich in kleinen Wechselausstellungen oder bei Veranstaltungen vorzustellen. Im Prozess hat sich aber gezeigt, dass der Ankauf wirklich ein Versuch ist, die Sammlung des Museums zu öffnen.

Horst Luckhaupt

Mein Name ist Horst Luckhaupt, ich bin siebzig Jahre alt und von Haus aus Mediziner. Ich interessiere mich seit meiner Schulzeit für Kunst, insbesondere für moderne Kunst. Seit 1986 besuche ich das Museum Ostwall regelmäßig. Die Gründung des Museumsbeirats fand ich eine interessante Sache. Der Beirat gibt Menschen aus der Stadtgesellschaft die Möglichkeit, sich einzubringen. Den Verein der Freunde des Museums Ostwall e. V. gibt es schon lange, und da bin ich auch Mitglied. Die Freunde und Förderer haben eine wichtige Funktion, weil sie die Arbeit des Museums bekannter machen und durch die Mitgliedsbeiträge konkret unterstützen.

Die Struktur des Beirats ist anders: Es gibt keinen Mitgliedsbeitrag, wir haben keinen Vorsitzenden, stellvertretenden Vorsitzenden, Schriftführerin, Schatzmeisterin, wie das in Deutschland üblicherweise im Vereinswesen ist. Beim Museumsbeirat geht es um die praktische Museumsarbeit. Wir haben zum Beispiel einen Fragebogen für die Besucherinnen und Besucher entwickelt und uns an der Tagung „Das radikaldemokratische Museum“ beteiligt. Eine Aufgabe des Museums ist es, die Diversifizierung weiter voranzutreiben – was das Publikum betrifft und bei der Anschaffung von Kunstwerken. Man könnte zum Beispiel auch mal wohnungslose Menschen ins Museum einladen. Beim Kunstankauf des Beirats war die leitende Frage, was in der Sammlung des Museum Ostwall bisher fehlte. Dann sind wir schnell auf Künstlerinnen gekommen und ich bin mit der Wahl, die wir getroffen haben, sehr zufrieden. Ich bin gespannt, wie es in der Öffentlichkeit ankommt, dass wir als kunsthistorische Laien über den Kunstankauf des Museums entschieden haben.

Es geht darum, was in der Sammlung fehlt

Aus unterschiedlichen Richtungen

Nesrin Altuntas

Ich bin Nesrin und das „Küken“ im Beirat. Ich mache gerade eine Ausbildung als Konditorin. Letztes Jahr habe ich eine Ausbildung als Moderatorin gemacht, und das, was ich da gelernt habe, nutze ich zum Beispiel als Jugendsprecherin im Dietrich-Keuning-Haus. Über mein Engagement dort bin ich auch zum Beirat gekommen.

Dass wir als Beirat einen Kunstankauf tätigen sollen, stand von Anfang an fest. Damals war ich erst siebzehn oder achtzehn. Ich fand es aufregend zu wissen, dass ich als sehr junge Person mitentscheiden darf, was für ein Kunstwerk gekauft wird. Irgendwie ein Gefühl wie bei der ersten Liebe, wie Schmetterlinge im Bauch! Ich hatte zwar eine andere Künstlerin vorgeschlagen, aber ich habe mich von Camille Chedda überzeugen lassen. Eins ihrer Kunstwerke besteht aus mehreren Steinen, die jeweils zwei Fotos zeigen. An einen Stein kann ich mich noch genau erinnern. Auf dem einen Foto war eine Frau auf einer Zuckerrohrplantage zu sehen und auf dem Foto direkt daneben sah man zwei Männer, die Golf spielten. Das Verhältnis dieser Fotos zueinander hat einen großen Eindruck auf mich gemacht. Einerseits eine Frau, die dort früher für wenig Geld geschuftet hat, um sich und ihre Kinder zu ernähren, und andererseits Männer, die heute am selben Ort Golf spielen und einfach Spaß haben.

Die Mitarbeit im Beirat bringt mir viel Wissen und eröffnet mir damit neue Möglichkeiten. Zum Beispiel habe ich an einem Workshop zu Gedenkstätten teilgenommen, und da ging es um Fragen, die mich immer schon interessiert haben: Warum steht das Denkmal genau hier in der Stadt? Warum ist ein Gebäude denkmalgeschützt? Und so ist es eben auch in Bezug auf das Museum. Wir kommen alle aus unterschiedlichen Richtungen im Beirat zusammen. Wir bringen alle unsere Erfahrungen mit und tauschen uns aus. So lerne auch ich als Kunstliebhaberin noch andere Arten von Kunst kennen.

Abstimmung

Ausgehend von einer Shortlist wurde abgestimmt, von welchen Künstler*innen Werke angekauft werden. Die Kriterien bildeten hier eine Grundlage für die Diskussionen des MO_Beirats.

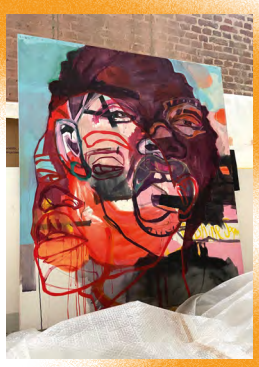
Im Rahmen des Ankaufs wurde die Shortlist auch im Raum des MO_Beirats in der Sammlungspräsentation gezeigt – und Besucher*innen auch nach ihrer Meinung gefragt.

Abschluss des Ankaufs

Die Entscheidung für zwei Künstlerinnen war getroffen – nun musste sich der MO_Beirat für konkrete Kunstwerke entscheiden. Das Museumsteam prüfte bei der Auswahl, ob die Werke auch langfristig bewahrt und gezeigt werden können.

Teil der Sammlung

Nach langen Transporten kamen die Werke im Museum an. Zunächst wurden sie von der Restauratorin untersucht und dokumentiert. Dann vergab die Registrarin Inventarnummern und erfasste wichtige Informationen in der Datenbank. Dabei machte sie auch einen Plan, wie die Werke gelagert werden, wenn sie nicht ausgestellt sind. Aktuell sind sie in der Sammlungspräsentation *Kunst → Leben → Kunst. Das Museum Ostwall Gestern, Heute, Morgen* zu sehen.



Die Werke von Josephine Sagna, die der Beirat angekauft hat, kamen im Museum an und wurden von der Restauratorin Lisa Schiller begutachtet.

Andere Menschen ansprechen

Ich bin Sarah und durch das Gespräch mit einer Mitarbeiterin des Museum Ostwall zum Beirat gekommen. Wir sprachen darüber, dass die Menschen, die regelmäßig ins Museum gehen, ein Zugehörigkeitsgefühl zum Museum haben, das mir fehlte. Ich habe grundsätzlich Interesse an der Arbeit von Museen, aber privat und auch beruflich als Lehrerin hatte ich bisher nicht viel mit Kunst zu tun. Wenn ich jetzt im Museum bin, frage ich mich oft auch, was für meine Schüler*innen interessant sein könnte.

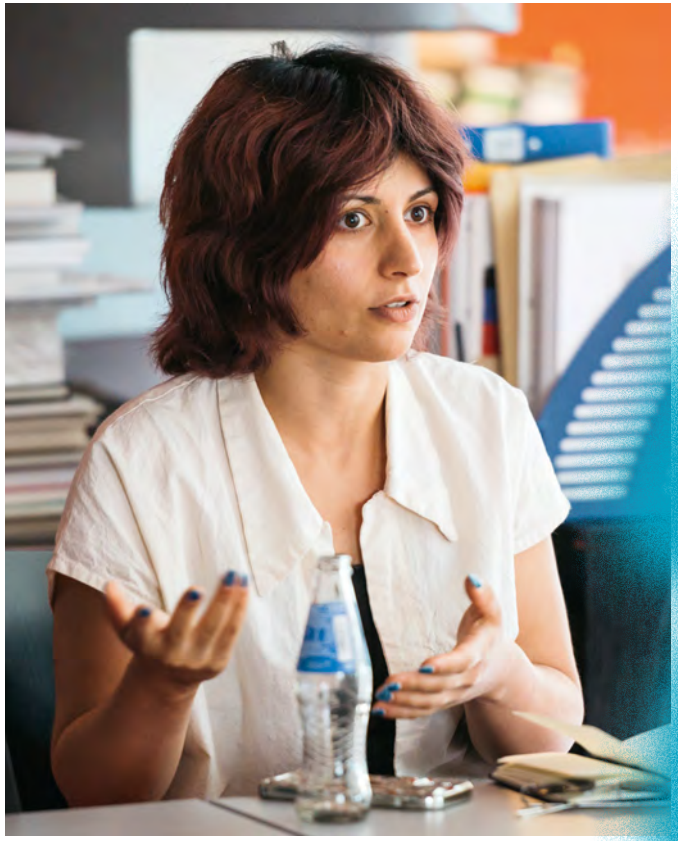
Durch die Mitgliedschaft im Beirat wird mir klar, dass sich die Museen Gedanken machen, wie man auch andere Menschen anspricht als die, die man bereits als Besucher*innen hat. Das hatte ich gar nicht so erwartet. „Was tut das Museum?“ heißt natürlich noch nicht „Was tut der Beirat?“. Ich würde Bürger*innenbeteiligung langfristig und den Kunstankauf kurzfristig als Ziele des Beirats nennen. Die Abstimmung über den Kunstankauf hat die Künstlerin Camille Chedda gewonnen, und die Zweitplatzierte heißt Joséphine Sagna.

Ich finde es sinnvoll, dass, da noch Geld übrig ist, auch ein Kunstwerk von der Zweitplatzierten gekauft wird. Beide Frauen machen Kunst, in der ich mich auch persönlich wiederfinde, zu der ich als Schwarze Frau thematisch eine Beziehung habe.

Gestimmt hatte ich allerdings auch für Dorothea Buck. Ihre Geschichte hat mich sehr bewegt, und ich finde ihre Skulpturen sehr ästhetisch.

Sarah Kalabuch

Die Kunst zugänglicher machen



Ich bin Scherwin und habe Kommunikationsdesign studiert. Ich bin gefragt worden, ob ich Mitglied des Beirats werden will, weil ich das Blend Haus gegründet habe. Das Blend Haus ist ein Coworking Space und Treffpunkt für junge Kreative in Dortmund. Ich habe mich schon immer für Kunstgeschichte interessiert und bin sehr gerne ins Museum gegangen. Kunst auszusuchen, die in ein Museum kommt, war schon immer ein Traum von mir. Dass es sowas wie den Beirat gibt, wusste ich vorher nicht. Ich sehe mich als Repräsentantin der jüngeren freien Szene, auch wenn man als eine Person keine große Gruppe repräsentieren kann. Die Szene kann man auch als Subkultur bezeichnen, zu der sich viele freie Künstler*innen und Musiker*innen, auch viele BIPoC* und queere Leute, zugehörig fühlen.

Jetzt, wo wir mit dem Beirat den Kunstankauf gemacht haben, ist die Frage, wie die Objekte angekündigt, vorgestellt oder gezeigt werden können. Im Dortmunder U gibt es viel Fläche, die wir nutzen könnten, sowie den Beiratsraum auf der 4. Etage. Das wäre eine gute Möglichkeit, um Leute aus unserer Bubble einzuladen, sich das Museum mal anzuschauen. Denn viele freie Künstler*innen denken nicht, dass das Museum Ostwall ein Ort für sie ist.

Ich könnte mir auch vorstellen, dass wir Führungen anbieten oder eine kleine Ausstellung mit lokalen Künstler*innen kuratieren. So könnte man vielleicht die Kunst zugänglicher machen. Zum einen für Menschen, die regelmäßig ins Museum kommen und sich die Kunst anschauen möchten, zum anderen aber auch für Leute, die interessiert sind, sich aber vielleicht nicht trauen, weil sie denken „wenn ich da reingehe, verstehe ich nichts“. Deswegen wäre es auch eine Idee, Guides anzufertigen, die den Besucher*innen bei der Orientierung im Dortmunder U und im Museum Ostwall helfen.

* Black People, Indigenous People and People of Colour, positiv besetzte Selbstbezeichnung von Menschen mit Diskriminierungserfahrungen

Scherwin Hosseini

Shortlist Ankauf

Vorschlag von Birgit
Dorothea Buck

Dorothea Buck war Künstlerin der Disability Culture. Im Mainstream Kulturbetrieb ist sie nicht vertreten. Sie wird allenfalls in medizinischen Zusammenhängen gezeigt, als psychiatrierte Kranke, die sich künstlerisch betätigt.

„Meine psychotischen Erfahrungen haben mein Leben sehr bereichert. Der Schock aber, wegen dieser Erkrankung bekämpft, entwertet und zwangssterilisiert zu werden, war einschneidend und wirkt bis heute nach."
(Dorothea Buck)

Vorschlag von Birgit
Mary Duffy

Mary Duffy wurde zuerst 1995 in der Kunstszene 1995 mit einer Live Performance als „disarming venus" bekannt. Das Prinzip „to be starred at" war ein Leitmotiv ihrer Arbeit. Disability Arts und Disability Culture sind als Teil der Disability Studies, einer im angloamerikanischen Raum seit einigen Jahrzehnten etablierten Disziplin, noch Leerstellen in deutschen Museen. Werke wie ihre Kunst und ihr Blick und Ausdruck von Körper fehlen in deutschen Museen – relevant auch noch in 50 oder 100 Jahren.

Vorschlag von Birgit
Marion Weihrauch & Peatc Voßmann

Marion Rauch und ihr Tandem-Partner Peatc Voßmann präsentieren ihre Kunstwerke, die im „Tandem-Geflüster" entstanden sind. Das Konzept hinter Tandem-Geflüster: Künstler*innen mit und ohne Behinderung vernetzen, die gemeinsam kreativ arbeiten. Die Dortmunder Künstlerin Marion Weirauch arbeitet unermüdlich, zeichnet, klebt und kleistert ihre eigenen Fantasietiere. Sie schaut am liebsten Tiersendungen und ist darüber gut informiert. Voßmann ist in Dortmund durch zahlreiche Ausstellungen und Performances bekannt. Zu diesem Projekt stellt er Arbeiten mit Tieren in irrealer Position oder Umgebung aus.

Vorschlag von Scherwin
Naudline Pierre

Naudline Pierres Gemälde verbinden Fantasie und Ikonographie zu alternativen Welten voller Ekstase, Hingabe und Zärtlichkeit. Ihre prismatischen Figuren brechen mit traditionellen Mythen und Kunstgeschichte, während persönliche Mythologie und historische Formate neue Perspektiven schaffen. Ihre Werke sind in vielen Museumssammlungen vertreten. In 50 oder 100 Jahren werden ihre Werke im Museum Ostwall bedeutend sein, da sie durch ihre zeitlose Qualität und emotionale Tiefe Heilung und Reflexion fördern. In der heutigen Zeit, in der Heilung dringend benötigt wird, bieten sie visionäre Perspektiven und inspirieren zukünftige Generationen.

Vorschlag von Scherwin
Mónica Hernández

Mónica Hernández' großformatige, fließende Figuren, oft Selbstporträts oder Darstellungen von Frauen aus ihrem Umfeld, sind ungeschminkt und ungeniert. Ihre Ölgemälde zeigen BIPoC in Alltagsszenen und spiegeln ihr Vertrauen in ihr eigenes Bild wider. Hernández, die aus der Dominikanischen Republik stammt, zog mit sechs Jahren nach New York. Sie sieht Social Media Plattformen als eigenes Kunstwerk und hinterfragt dort Selbstdarstellungen. Für zukünftige Generationen werden ihre Werke im Museum Ostwall bedeutend sein, weil sie authentische und kraftvolle Darstellungen weiblichen Lebens bieten. Ihre offene und ehrliche Kunst hinterfragt traditionelle Darstellungen und stärkt weibliche Perspektiven.

Vorschlag von Horst

Marie-Louise von Rogister

Bekannt wurde die Künstlerin insbesondere durch ihren Beitrag zur informellen Malerei. Nachdem sie 1938 den Maler Fritz Winter traf, entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft zwischen ihnen. Von Rogister betonte immer wieder die Anregungen, die sie von ihm erhielt. Ihr Haus in Dortmund-Kley entwickelte sich in den 1960er Jahren zu einem beliebten kulturellen Treffpunkt der Stadt.
Sie hat als eine der wenigen Frauen im 20. Jahrhundert einen anerkannten Platz in der informellen Malerei.
Zum anderen besteht auch eine gewisse Verbindung zu Nordrhein-Westfalen und zum Museum Ostwall: Nach Ausstellungsbeteiligungen 1951 und 1958 widmete ihr das Museum 1980 eine Einzelausstellung. Besonders in NRW sollte sie stärker bekannt gemacht werden.

Vorschlag von Horst

Hal Busse

Hal Busse war Malerin, Grafikerin, Objektkünstlerin. Nachdem sie sich zunächst der Malerei zugewandt hatte, bewies Busse dann ein weit gefächertes künstlerisches Können u. a. mit ihren Nagelbildern und Flächenreliefs. Sie stellte gemeinsam mit der Künstlergruppe Zero aus. Auch wenn Busse einige Jahre im Zentrum der künstlerischen Avantgarde stand, blieb ihr die angemessene Anerkennung versagt. Erst Anfang der 2000er Jahre wurde die Künstlerin wiederentdeckt. Busse fällt durch ihre künstlerische Vielseitigkeit auf: Gerade Kompositionen wie ihre „Nagelbilder“ werden stets mit dem Namen des weltbekannten Günther Uecker in Verbindung gebracht. Aber wäre es nicht interessant und zeitgemäß, ein Nagelbild der zu Unrecht vergessenen Künstlerin einem Ueckerschen Nagelbild gegenüberzustellen?

Vorschlag von Alexis

Camille Chedda

Camille Chedda ist eine bildende Künstlerin, die mit Zeichnung, Malerei, Collage und Installation Ideen rund um Race und postkoloniale Identität untersucht. Das Werk von Chedda, das ich vorschlage, ist „Views“ (2022), das auf der Documenta 15 ausgestellt wurde. Es beschäftigt sich mit der Kolonialgeschichte, die Europa und die Karibik miteinander verbindet. Das Werk ist nicht nur relevant, weil es eine künstlerische Annäherung an die Kolonialgeschichte ist, sondern auch, weil es in die jüngere Geschichte eingebettet ist. Ich kann mir vorstellen, dass die Relevanz dieses Werks im MO zu einem grundlegenden Verständnis künstlerischer Produktionen rund um das Thema Kolonialismus beitragen könnte.

Vorschlag von Alexis

Joséphine Sagna

Die Hamburger Künstlerin Josephine Sagna setzt auf eine gegenwärtige Thematik: die der unverkennbaren Klischees, denen BIPoC Frauen in einem System aus Machtverhältnissen ausgesetzt sind. Ihnen werden Attribute wie Stärke und Aufopferungsbereitschaft aufgebürdet – diese Eigenschaften anzunehmen, spiegelt sich in einem anhaltenden Kampf um Identität und soziale Zugehörigkeit wider. Eine Frage, die ich mir in Bezug auf die langfristige Relevanz ihrer Arbeit stelle: Wie spiegelt ihre Arbeit unsere aktuellen Diskurse um die Sichtbarkeit rassifizierter Menschen im deutschen Kontext und insbesondere der Erfahrungen von Frauen wider?

Vorschlag von Nesrin

Tahlia Stanton

Die Kunst von Tahlia Stanton ist zeitlos – geprägt durch ihre einzigartige Technik und den Stil. Jedes Bild hat seine eigene Geschichte, die sie durch soziale und kulturelle Kommentare in Form von Videos festhält und so den Prozess der Kunstwerke für die Ewigkeit bewahrt. Stanton kommuniziert mit ihrem Publikum über Social Media und präsentiert ihre Kunst dort anhand von Fotos und Videos aber auch Live-Formaten. Ich denke, dass diese Art von Kunst und deren Bekanntheit/Format über Social Media noch in der Zukunft relevant sein wird, da digitale Netzwerke wie Instagram eine immer größere Rolle spielen – vor allem bei jungem Publikum.

Für weitere Informationen zu den Künstler*innen und Kunstwerken scanne bitte den QR-Code.

Eine gute Wahl

Werke von Camille Chedda und Joséphine Sagna für die MO_Sammlung

Ein Statement von Nicole Grothe
MO_Sammlungsleiterin

Das Experiment, Dortmunder*innen an der Erweiterung der MO_Sammlung zu beteiligen, ist geglückt:

In einem mehrschrittigen Prozess wählten die Beiratsmitglieder je zwei Werke von Camille Chedda und Joséphine Sagna aus, die einerseits an den Sammlungsleitfaden anknüpfen, Kunst mit lebensnahem Bezug zu sammeln, andererseits aber die MO_Sammlung um neue künstlerische Perspektiven erweitern.

Camille Chedda wurde 1985 in Manchester, Jamaika geboren. Ihre Installation *Views* (2022) besteht aus Kanthölzern, Hohlblocksteinen und anderem Baumaterial, das den Rahmen für mehrere Fotografien bildet. Auf diesen sind Palmen, ein Golfplatz sowie eine im Kolonialstil erbaute Villa zu sehen, aber auch zerstörte Häuser und Männer bei der Arbeit auf einer Plantage. Chedda untersucht hier die Auswirkungen des Kolonialismus auf die Gegenwart Jamaikas. Die Villa mit dem Namen Rose Hall ist ein bekanntes Bauwerk aus der Kolonialzeit, das heute für Events gemietet werden kann. Wo einst versklavte Menschen zur Arbeit gezwungen wurden, wird heute Golf gespielt. Geführte Touren erzählen die Geschichte der Sklavenhalterin Annie Palmer, die durch ihre besondere Grausamkeit zu zweifelhafter Berühmtheit kam und deren Geist vermeintlich immer noch durch das Haus spukt. Aus einem mit Gewalt und Ausbeutung verbundenen historischen Ort wurde so eine Eventlocation, deren Gruselfaktor sich zu Geld machen lässt. Indem Chedda diese Geschichte in ein Gerüst aus brüchigen Baumaterialien integriert, reflektiert sie den Umgang mit dem historischem Erbe Jamaikas, der sich seit der Unabhängigkeit 1962 zwischen Überwindung, Aneignung und Verdrängung bewegt.

Views (2022), Camille Chedda, variable Maße, Mixed Media, documenta fifteen, Kassel, 2022

In diesem Kontext steht auch das großformatige Selbstporträt *Cemented* (2023). Die doppeldeutige deutsche Übersetzung – „(fest)zementiert“, aber auch „zusammengekittet“ – verweist auf die vielschichtigen Wechselwirkungen zwischen eigener Identität und gesellschaftlichem Umfeld. Zement wird in Jamaika seit der Unabhängigkeit häufig als Baumaterial verwendet, ist aber durch Beimischung billigerer Materialien oft brüchig und instabil. Das Logo „Dunce“ im Hintergrund spielt auf ein Rucksacklabel an, das in Jamaika zu Beginn der 2020er Jahre unter Schüler*innen sehr populär war und heftige Diskussionen auslöste. Es verweist auf die „dunce cap“, die „Eselskappe“, die in Europa bis ins 19. Jahrhundert zur Demütigung und Bestrafung von Schüler*innen eingesetzt wurde, die dem Unterricht nicht diszipliniert genug folgten oder langsam lernten. Im Zuge der Kolonialisierung kam die „dunce cap“ nach Jamaika und wurde dort oft zur Stigmatisierung von Schüler*innen benutzt, die sich nicht den europäischen Gepflogenheiten gemäß verhielten. Chedda wirft die Frage auf: Schreibt die Aneignung der Fremdbezeichnung als

Cemented (2023), Camille Chedda, 91,5 x 133 cm, Mixed Media Zeichnung auf Papier

„Dummkopf“ diese Stigmatisierung fort, oder ist sie eine trotzige Geste der Selbstermächtigung?

Um Selbstermächtigung geht es auch in den Werken von Joséphine Sagna, allerdings unter gänzlich anderen Vorzeichen. 1989 als BIPoC* in Stuttgart geboren und in einer überwiegend *weißen* Gesellschaft sozialisiert, setzt sie sich mit strukturellem Rassismus und klischeehaften Fremdzuschreibungen auseinander. Der vorurteilsbehafteten Wahrnehmung insbesondere Schwarzer Frauen setzt sie mit ihren Werken selbstbewusste Selbstinszenierungen entgegen. Auf Plattformen wie Instagram, die sie zur Vernetzung mit anderen BIPoC-Frauen nutzt, findet sie Inspirationen für ihre Arbeiten. Sagna nutzt Bilder von Frauen, die gängige Stereotype oder Schönheitsnormen bewusst unterlaufen. Ihr Gemälde *Being it* aus dem Jahr 2024 und der gleichnamige Teppich von 2021 zeigen BIPoC-Frauen so, wie sie sich selbst sehen. Ihre Farbgebung und ihre expressive Formsprache verbinden solche Werke mit Porträts der Klassischen Moderne in der Sammlung des MO, die allerdings

* Black People, Indigenous People and People of Colour, positiv besetzte Selbstbezeichnung von Menschen mit Diskriminierungserfahrungen

vorwiegend *weiße* Personen zeigen. Sagnas Werke tragen somit nicht nur dazu bei, die Diversität der Gesellschaft auch in den Bildern der MO_Sammlung abzubilden; sie schlagen auch eine Brücke von der klassischen Malerei zur zeitgenössischen Bildsprache in den sozialen Medien und wieder zurück.

being it (2024), Joséphine Sagna, 180 x 180 cm, Acryl und Öl auf Leinwand

being it (2021), Joséphine Sagna, 150 x 120 cm, Tufting-Teppich

Vom Zuhören zur Zusammenarbeit

Ein Beitrag von Luise Reitstätter

Begleiteter Museumsrundgang im Haus der Geschichte Österreich mit „Recht auf Museum?"-Beiratsmitglied Mbaye Cisse und Luise Reitstätter, Foto: Karl Pani, Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien

Bürger*innen-Beiräte in der musealen Praxis

Wenn Museen als öffentliche Institutionen mit einem gesellschaftlichen Auftrag auch von der Breite der Bevölkerung genutzt werden sollen, stellt sich die Frage, wie sie Ansichten von Bürger*innen besser verstehen und auf ihre Bedürfnisse eingehen können. Eine Möglichkeit, das Museum als sozialen Raum für viele und mit vielen zu etablieren, besteht in der Einrichtung eines Bürger*innen-Beirats. Bürger*innen-Beiräte laden zum einen Vertreter*innen aus der Bevölkerung ein, zu Museumsprogrammen Rückmeldung zu geben oder sich auch aktiv an der Museumsarbeit zu beteiligen. Zum anderen regen Bürger*innen-Beiräte Mitarbeiter*innen des Museums an, Zuhörfähigkeiten sowie auch Formen der Zusammenarbeit zu entwickeln. Dahingehend möchte ich die Arbeit mit Bürger*innen-Beiräten in der musealen Praxis im Spektrum von Zuhören bis Zusammenarbeiten in diesem kurzen Artikel verorten. Zuhören ist eine Fähigkeit, die über das bloße Hören der Worte eines anderen Menschen hinausgeht, indem in einem aufmerksamen Kommunikationsprozess versucht wird, die Bedeutung der Worte und auch die Person dahinter zu verstehen. Zusammenarbeit heißt wiederum, sich in einem Arrangement verschiedenster Akteur*innen auf ein gemeinsames Ziel zu verständigen und im kollaborativen Handeln darauf hinzuwirken.

Gleichsam gilt es, im Prozess des Zuhörens wie der Zusammenarbeit inhärente Ausschlussmechanismen des Museums zu berücksichtigen. Denn auch wenn die Öffnung der Museen im Zuge der Aufklärung den Bürger*innen ein grundsätzliches Recht auf den Besuch der ehemals aristokratischen Sammlungen gewährte, sollte ihre Öffnung nicht mit Demokratisierung gleichgesetzt werden.[1] Insbesondere die Voraussetzung der visuellen Kompetenz im Rahmen der Anforderung des bürgerlichen Sehens schloss das Publikum aus verschiedenen Altersgruppen, Geschlechtern, Ethnien und Klassen systematisch aus.[2] Heute zeigen das immer noch sehr bürgerliche Museumspublikum und die kleine Gruppe von nur bis zu 15 % aktiver Kulturnutzer*innen die Diskrepanz zwischen Museumskonzepten, die auf ein breites Segment der Gesellschaft abzielen, und der begrenzten Nutzung von Museen durch einige wenige.[3] In der Überzeugung, dass Museen als Zentren für informelles Lernen, kulturelle Rechte und Demokratieförderung den stärksten Beitrag zur Gesellschaft leisten, plädiert David Anderson für das Konzept eines „listening museum“.[4] Während er seine Analyse auf die epistemische Ungerechtigkeit von Kultureinrichtungen und die benachteiligte Gruppe von Kindern stützt, können wir seiner allgemeinen Schlussfolgerung folgen, dass Museen ihre empathischen Fähigkeiten entwickeln müssen, indem sie lernen, einer Vielzahl von Besucher*innen zuzuhören, und sich aktiv um Möglichkeiten der Beteiligung bemühen.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass Bürger*innen-Beiräte in Museen – ganz im Gegensatz zu Beiräten mit renommierten Expert*innen – aktuell noch eher die Ausnahme denn die Regel sind. Bürger*innen-Beiräte werden auch nur selten prominent auf Webseiten kommuniziert oder gar in Publikationen reflektiert, sodass sich eine umfassende Erhebung schwierig gestaltet. Eine frühe Referenz ist der Fall des Denver Art Museum, das im Zuge der Neuordnung seiner Sammlungen Besucher*innen-Panels zur Verbesserung seiner Interpretationsmaterialien einsetzte.[5] Der documenta-12-Beirat wurde wiederum zwei Jahre vor der Eröffnung der Großausstellung gegründet, um als Bindeglied zwischen der lokalen Bevölkerung und der zeitgenössischen Kunstszene zu dienen, indem er dem documenta-Team lokales Wissen vermittelte, die Ausstellungsthemen in der Kasseler Gesellschaft diskutierte und lokale Initiativen stärkte.[6] Aufgrund der diversitätssensibleren Museumsarbeit finden sich in den USA viele Beispiele für Bürger*innen-Beiräte, wie zum Beispiel das C3 (Creative Community Committee), das von 2012 bis 2019 als interkulturelles Führungsnetzwerk am Santa Cruz Museum of Art & History fungierte und sich inzwischen in

mehrere Community-Gruppen verzweigt hat.[7] Gleichzeitig werden vor allem Kinder und Jugendliche mit Bürger*innen-Beiräten angesprochen, um bei der Evaluation und Entwicklung von Programmen junge Perspektiven einzubeziehen, die im erwachsenen Personal nicht vorhanden sind,[8] wie etwa im Fall des Tate Collective Producers Team[9] oder des Jungen Schlosses Landesmuseum Baden-Württemberg.[10]

Begleiteter Museumsrundgang im Haus der Geschichte Österreich mit „Recht auf Museum?“-Beiratsmitglied Mbaye Cisse und Luise Reitstätter, Foto: Karl Pani, Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien

Meine eigene Beschäftigung mit Bürger*innen-Beiräten resultiert aus dem Forschungsprojekt „Recht auf Museum?“, bei dem ich gemeinsam mit Kolleg*innen in fünf Wiener Museen den Wandel von musealen Öffentlichkeitskonzepten und die aktuelle Wahrnehmung von Museen untersuchte.[11] Konkret bestand der „Recht auf Museum?“-Beirat aus 20 Mitgliedern, die die Wiener Bevölkerung und nicht das klassische Museumspublikum nach den sechs Diversitätskriterien Geschlecht, Alter, Bildungsstand, Migrationshintergrund, Behinderung und Museumsaffinität repräsentierten. Die 233 Bewerbungen für den Bürger*innen-Beirat zeigten jedoch die Homogenität der interessierten

Personen: Mehrheitlich verfügten diese über einen Hochschulabschluss (69,1 %) und besuchten häufig Museen (66,8 %). Um dieser Tendenz entgegenzuwirken, wurden Beiratsmitglieder sowohl aus den Antworten auf den Aufruf als auch durch aktive Suche ausgewählt. Die intensive Feldforschung mit dem Beirat wurde über 100 begleitete Museumsrundgänge (alle 20 Mitglieder besuchten repräsentative Bereiche der Dauerausstellung in jedem der fünf Museen) inklusive Befragung im Anschluss (Museumstagebuch, Vignetteninterview) realisiert. Die Ergebnisse, die sowohl Spezifika der jeweiligen Museumsskripte wie auch individuelle Aneignungsstrategien der Beiratsmitglieder verdeutlichten, wurden in mündlichen Präsentationen samt Datendokumentation an die jeweiligen Museen zurückgespielt, inklusive gemeinsamem Nachdenken über praxisrelevante Konklusionen. Der projektspezifische „Recht auf Museum?“-Beirat interagierte jedoch nicht mit den Museen selbst; vielmehr fungierten wir Forscherinnen als Sprachrohr ihrer Wahrnehmungen und Wünsche.

Mit dem Desiderat, die Stadtbevölkerung von Dortmund und ihre Diversität zu adressieren, zeigt sich eine Gemeinsamkeit des MO_Beirats des Museum Ostwall mit dem „Recht auf Museum?“-Projekt. Gleichsam weisen die Findung der Beiratsmitglieder, ihre Konstitution als Gruppe sowie ihre Aktivitäten auf deutliche Fokusverschiebungen hin. So wählte das Museum Ostwall anstatt einer offenen Ausschreibung die Strategie der direkten Ansprache von Personen. Dies ermöglichte zum einen, die Reproduktion des museumsaffinen Publikums mit akademischem Hintergrund im Beirat zu vermeiden und zum anderen, eine Gruppe von kreativen Personen mit starker Verankerung in der Stadt und zivilgesellschaftlichem Engagement (aber bislang nicht in Verbindung mit Museumsarbeit) zusammenzustellen. Die acht Beiratsmitglieder fungieren demnach nicht nur als alltägliche Vertreter*innen der Stadtgesellschaft mit der Wertschätzung individueller biografischer Hintergründe, sondern agieren darüber hinaus als Multiplikator*innen hin zu verschiedenen städtischen Initiativen. Eine Besonderheit ist auch die starke Verankerung des Beirats im Museum, die sich sowohl

budgetär (etwa in Form von Aufwandsentschädigungen und professioneller Moderation) als auch strukturell (etwa in Form von Arbeitsverträgen und einer eigens entwickelten Satzung) niederschlägt. Während in der Anfangszeit noch stärker die Reflexion des bestehenden Ausstellungsprogramms den Aktivitätsradius des MO_Beirats bestimmte, wurde im weiteren Prozess der Zusammenarbeit deutlich, dass ein klares Erwartungsmanagement und konkrete Zielsetzungen die Beiratsarbeit befördern, wie es die in diesem Heft dokumentierte partizipative Sammlungsarbeit inklusive Ankaufsentscheidung demonstriert.[12]

„Sich bewusst mit den Ansichten, Bedürfnissen und dem Gestaltungswillen von Bürger*innen auseinandersetzen“

Dieser kurze Überblick mit Beispielen von Bürger*innen-Beiräten verdeutlicht, dass verschiedene Formen der Partizipation – vom Austausch von Meinungen und Feedback in der Forumsfunktion des Museums bis hin zur Mitentwicklung von Programmen und Aktivitäten in der strategischen Ausrichtung des Museums – in der musealen Praxis realisiert werden können. Während das Projekt „Recht auf Museum?“ stark auf das Zuhören und die Erhebung der Wahrnehmung durch Beiratsmitglieder abzielte, zeigt das Beispiel des MO_Beirats wiederum, dass Bürger*innen-Beiräte auch noch viel aktiver in die museale Arbeit einbezogen werden können. Dieser Text möchte ein Plädoyer aussprechen, die Arbeit mit Bürger*innen-Beiräten als eine Chance zu sehen, sich bewusst mit den Ansichten, Bedürfnissen und dem Gestaltungswillen von Bürger*innen auseinandersetzen – ohne ihre mehr oder weniger starke Einbindung in die Museumsarbeit als erstes Gütekriterium zu sehen. Vielmehr gilt es meines Erachtens, den Rückmeldungen von Bürger*innen aufmerksam zuzuhören, diese für sich einzuordnen und nach sinnvollen Formen der Zusammenarbeit und Möglichkeiten der Veränderung zu suchen. Denn wenn sich museale Öffentlichkeitskonzepte hin zu mehr Empathie für und Partizipation von Bürger*innen verändern können, heißt es, dies nicht nur auf dem Papier zu formulieren, sondern auch in der Praxis zu erproben.

1 Krasny, Elke: „Über Vermittlung: Vom Verhältnis zwischen Museum und Öffentlichkeit“. In *Critical Studies: Kultur- und Sozialtheorie im Kunstfeld*, Hrsg. Elke Gaugele und Jens Kastner, Wiesbaden: Springer, 2016. S. 339–355; Hooper-Greenhill, Eilean: “Changing Values in the Art Museum: Rethinking communication and learning”. In: *International Journal of Heritage Studies* 6. 2000. S.9–31; McClellan, Andrew: “A Brief History of the Art Museum Public”. In: *Art and Its Publics: Museum Studies at the Millennium, New Interventions in Art History*, Hrsg. Andrew McClellan, Oxford: Blackwell, 2000. S. 31–49.

2 Bennett, Tony: „Der bürgerliche Blick: Das Museum und die Organisation des Sehens“. In *Die Ausstellung: Politik eines Rituals*, Hrsg. Dorothea von Hantelmann und Carolin Meister, Zürich, Berlin: Diaphanes, 2010. S. 47–77.

3 Eurostat: *Frequency of Participation in Cultural or Sport Activities in The Last 12 Months By Sex, Age, Educational Attainment Level and Activity*. 2015. Gefiltert nach mind. 4 Besuchen in Kulturstätten: https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/ilc_scp03__custom_8724960/default/table?lang=e (12.10.2024).

4 Anderson, David: ”The Listening Museum”. In: *Learning to live: Museums, young people and education*, Hrsg. Kate Bellamy und Carey Oppenheim, London: National Museum Directors’ Conference, 2009. S. 30–42.

5 Denver Art Museum, Hrsg.: *Enriching Visitor Experiences: The Reinstallation of the Denver Art Museum’s European and American Collections*. Denver: Denver Art Museum 2001.

6 Wieczorek, Wanda, Ayşe Güleç und Carmen Mörsch: „Von Kassel lernen: Überlegungen zur Schnittstelle von kultureller und politischer Bildung am Beispiel des documenta 12 Beirats“. In: *Art Education Research* 5. 2012. S. 1–60.

7 https://www.santacruzmah.org/creative-community-committee (12.10.2024).

8 Zentrum für kulturelle Teilhabe Baden-Württemberg, Hrsg: *How To. Mit einem Kinder- oder Jugendbeirat arbeiten*. 2023.

9 https://www.tate.org.uk/tate-collective/producers (12.10.2024).

10 https://www.junges-schloss.de/ueber-uns/ueber-uns/#:~:text=Seit%202009%20hat%20das%20Junge,Schlosses%20beim%20Planen%20neuer%20Ausstellungen (12.10.2024).

11 Reitstätter, Luise und Karolin Galter, Hrsg: *Recht auf Museum? Zehn Erkenntnisse zu musealen Öffentlichkeitskonzepten und deren Wahrnehmung*. Heidelberg: ART-Dok, 2022. https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/7750/ (12.10.2024); Reitstätter, Luise: „Learning From Listening to a Citizen Board”. In: *Museological Review 27, Museums as Spaces*. 2024 (im Erscheinen); Reitstätter, Luise, Anna Frasca-Rath und Andrea Mayr: „Museale Öffentlichkeitskonzepte zwischen Kontinuität und Krise: Fünf Wiener Museen und die Frage nach ihrer Mission (1863–2023)“. In: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte*. 2025 (im Erscheinen).

12 Gespräch zwischen Michael Griff (Kurator Community Engagement am Museum Ostwall) und Luise Reitstätter am 11. Oktober 2024.

Impressum

Hast du Ideen, Vorschläge oder Anregungen für unsere Arbeit?

Melde dich bei uns unter: mobeirat@dortmund.de

MO_Beirat
im Dortmunder U
Leonie-Reygers-Terrasse
44137 Dortmund
E-Mail: mobeirat@dortmund.de

Museum Ostwall
im Dortmunder U
Leonie-Reygers-Terrasse
44137 Dortmund
Tel.: +49 (0) 231 50 25259

Öffnungszeiten
Di & Mi 11.00 – 18.00 Uhr
Do & Fr 11.00 – 20.00 Uhr
Sa & So 11.00 – 18.00 Uhr

Website: www.dortmunder-u.de
Facebook: @museum.ostwall
Instagram: @museumostwall

MO_Direktorin
Regina Selter

Redaktion
Clara Niermann (Vorstellung der Beiratsmitglieder), Michael Griff (Texte Ankaufsprozess)

Team MO_Beirat
Dr. Nicole Grothe, Michael Griff, Kathi Bach

Gestaltung
anschlaege.de

Bildnachweise

S. 2, 3, 4, 9, 11, 12, 15, 16, 19, 21 & 22: © Museum Ostwall, Foto: Daniel Sadrowski. S. 6 & 5: © Museum Ostwall, Foto: Geraldine Rokker. S. 10: © Nicole Grothe. S. 18: © Lena Wessel. S. 30 & 31: © Camille Chedda, Sammlung Museum Ostwall im Dortmunder U. S. 32: © Joséphine Sagna, Sammlung Museum Ostwall im Dortmunder U. S. 33 & 36: © Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien, Foto: Karl Pani

MUSEUM OSTWALL

Das **Museum Ostwall** im Dortmunder U (MO) möchte die Stadtgesellschaft stärker am musealen Arbeiten beteiligen. Das Ziel ist es, ein Programm und eine Kunstsammlung zu schaffen, in der sich alle Dortmunder*innen wiederfinden können. Um diese nachhaltig einzubeziehen und eine Teilhabe zu ermöglichen, hat das MO im März 2023 einen Beirat mit Perspektiven aus der Stadtgesellschaft gegründet. Gemeinsam mit dem MO_Team berät der MO_Beirat über die Sammlung, Präsentationsformen und Ankäufe. Der MO_Beirat ist zunächst für 5 Jahre geplant, u. a. mit dem Ziel, ein Kunstwerk für die Sammlung des MO anzukaufen und die Präsentationen des Museums für ein breiteres Publikum zugänglicher zu gestalten.

Für weitere Informationen zum MO_Beirat scanne bitte den QR-Code.